*** Zum Stande der amtsgerichtlichen Prozeß-Reform.** Bekanntlich hat das Reichsjustizamt vor der endgültigen Aufstellung eines Entwurfes zur amtsgerichtlichen Prozeßreform die Anwaltskammern über die einzelnen Reformfragen gutachtlich gehört. Man darf das Ergebnis der Umfrage wohl kurz dahin zusammenfassen, daß die Rechtsanwaltschaft ziemlich einstimmig eine Reform des amtsgerichtlichen Prozesses ablehnt. Die Anwälte wollen keine Erweiterung der Zuständigkeit der Amtsgerichte, sie wollen auch nicht, daß die Leitung des Prozesses, statt in der Hand der Parteien zu bleiben, wieder an den Richter zurückgegeben wird. Sie befehden damit die Ausgangspunkte, von denen die Bundesregierungen in Uebereinstimmung mit dem Reichsjustizamt, vor allem auch der preußischen Justizverwaltung, ausgegangen sind. Daß dagegen die Wege, welche die Regierung nach den bisherigen Mitteilungen einzuschlagen gedenkt, von Einzelheiten abgesehen, auch im Reichstage die Zustimmung der meisten Parteien finden werden, unterliegt nach dem Inhalt der früheren parlamentarischen Auseinandersetzungen über diese Frage kaum einem Zweifel. — Wir hoffen, daß das Reichsjustizamt baldigst den Entwurf der öffentlichen Kritik unterbreiten wird, weil nur auf diesem Wege alle an der Verbesserung des Zivilprozesses beteiligten Kreise der Bevölkerung zur Aussprache über die Sache veranlaßt werden können.

*

*** Die österreichische Fortschrittspartei.** Die neue deutschfortschrittliche Vereinigung hat sich heute konstituiert und zu ihrem Senior Dr. Funke erwählt. Dr. Groß fungiert als Schriftführer.

*** Aus der luxemburgischen Kammer.** Die Kammer setzte die Beratung über die Thronfolge im Großherzogtum fort. Während Welter für den Grafen Merenberg eintrat, erkannte Brincour die Richtigkeit des Gutachtens Labands an, in welchem Sinne er sich bereits in einer Broschüre ausgesprochen hat. Die Abstimmung ist vor Ende der Woche nicht zu erwarten.

*** Dotation für Lord Cromer.** Staatssekretär Grey teilte als Antwort auf eine an ihn ergangene Anfrage dem Unterhause auf schriftlichem Wege mit, daß Lord Cromer eine Gelddotation erhalten werde.

*** Die französischen Antimilitaristen.** Die freigesprochenen Antimilitaristen erschienen gestern abend in einer Versammlung in der Arbeitsbörse. Delou hielt eine Rede, in der er bemerkte, daß keiner der 12 einen Freispruch erwartet hätte. Das Urteil des Gerichts bedeute für das Kabinett Clemenceau einen Schlag ins Gesicht.

*** Portugiesisches.** Ein Redakteur des Blattes „Mundo“ ist verhaftet, weil er versucht hatte, auf einen Polizeibeamten, der ihn überwachte, zu schießen.

*** Argentinisches Budget.** Im argentinischen Kongreß brachte der Finanzminister das Budget für 1908 ein. Die Ausgaben sind in dem Budget niedriger als in dem für 1907. Der Minister beabsichtigt, auf das Recht der Ausgabe von 46 Millionen Titres zu verzichten. Er erklärte, er werde darauf hinarbeiten, daß sich das ausländische Kapital in Argentinien mehr betätige.

Zeitungsstimmen.

Die erste **Tagung des Nationalvereins** fiel zeitlich mit dem Ministerwechsel zusammen und wurde deshalb zunächst nur durch Wiedergabe von Berichten über den Verlauf der Tagung gemeldet. Jetzt werden nachträglich auch Urteile gefällt. Nach wie vor ablehnend verhält sich die „Nationalliberale Korrespondenz“. Sie schreibt:

Der „Nationalverein für das liberale Deutschland“, wie sich der Nationalverein auf seiner Tagung (zu Heidelberg) seinen Namen erweitert hat, vermag uns von unserer zu Anfang bei Gründung des Vereins gehegten Meinung selbst nach seinen Heidelberger Beratungen und Beschlüssen nicht zurückzubringen. Wir glauben auch kaum, daß die leitenden Persönlichkeiten und Kreise der nationalliberalen Partei sich für den neugegründeten Verein zu erwärmen vermögen.

Dagegen ist die Haltung der „Nationalzeitung“, die die Gründung des Vereins ursprünglich als nationalsoziale Machenschaft charakterisierte, günstiger geworden. Wenigstens gewährt sie einem freundlich gehaltenen Artikel Aufnahme, in dem es zusammenfassend heißt:

Die Tagung hat eine Menge berechtigt scheinender Bedenken beseitigt und mehr Klarheit über die Ziele und den Weg des Vereins geschaffen; es sind mit uns viele, die zweifelnd kamen, als überzeugte Anhänger heimgefahren. Möge diese Ueberzeugung sich in immer weiteren Kreisen Eingang verschaffen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ glaubt dagegen gerade entdeckt zu haben, daß sich die Bestrebungen des Nationalvereins mit denen der Nationalsozialen decken, während sich in der sozialdemokratischen Presse das Urteil findet, der Nationalverein stehe ganz im Banne des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie! So urteilen die Vertreter der extremen Standpunkte, und bezeugen damit dem Nationalverein, daß er Abwehr gegen die Sozialdemokratie und Verständnis für die Arbeiterbewegung zu vereinigen weiß.

Vielfach werden in den Besprechungen Vergleiche zwischen dem alten und dem neuen Nationalverein gezogen. So kommt hierbei der „Schwäbische Merkur“ zu folgendem Urteil:

Vor allem hatte der alte Nationalverein ein ganz bestimmtes, für faßbares, dem einfachsten Kopf verständliches, alles beherrschendes Programm — das hat der neue Nationalverein nicht und kann er nicht haben; denn er will ja gerade die durch Sonderparteiprogramme getrennten Glieder des Liberalismus sammeln, will die politisch formulierten Programme ablösen durch eine allgemeine Stimmung, eine Geistesrichtung, eine Weltanschauungsform. Alles hängt von dem neu auflebenden Glauben an die Zukunft des Liberalismus — aber eine Zugkraft wie der Gedanke der deutschen Einigkeit hat er nicht. Es fehlen dem neuen Nationalverein nicht so sehr die Männer wie Bennigsen und Schulze-Delitzsch, nein, es fehlt ihm die sinnfällige, einfach-schlichte Größe der Losung. Und dann hat der alte Nationalverein sich keine Schranken auferlegen müssen in der Organisation, wie es der heutige in seiner so ungewöhnlich komplizierten Lage tun muß. Er konnte zugreifen, wo sich Gesinnungsgenossen fanden; ein Eiertanz zwischen den verschiedenen Teilgliedern war ihm erspart. Er hatte nichts neben sich, das war wie er und ihm Konkurrenz machte, wie heute die bestehenden liberalen Parteiorganisationen dem neuen Nationalverein. Das alles soll nicht gesagt sein zu Ungunsten des neuen! Im Gegenteil, wenn es ihm gelänge, so viele widrige Umstände zu überwinden, man müßte ihn fast noch mehr bewundern als den alten. Aber man muß auf alle diese Dinge den Finger legen, um nicht Hoffnungen täuschend groß zu züchten, die dann nachher vor der strengen Macht der realen Tatsachen nicht standhalten.

Zu den Blättern, die sich in ihren Urteilen gewandelt haben, gehört das „Berl. Tagebl.“. Es hatte vor der Tagung des Vereins einem Artikel mit vielen Bedenken gegen den Verein Aufnahme gewährt, während es jetzt immerhin urteilt:

Im letzten Grunde geht der Kampf im politischen Leben nicht um allerlei Kniffe und Pfiffe einer mehr oder weniger schlauen Taktik, sondern um den Willen zur realen Macht. Nicht um Personen darf es sich handeln, sondern um die Sache. Der neue Nationalverein kann nichts Besseres tun, als diesen Machtwillen den liberalen Parteien aufs neue einzuflößen. Solange er in dieser Richtung arbeitet, wird seine Tätigkeit nicht verloren sein.

Dagegen hat die „Frkft. Ztg.“ mancherlei Ausstände. Sie urteilt:

Der Eindruck, den wir bisher schon hatten und dem wir in unserer neulichen Betrachtung Ausdruck gaben, ist durch die Heidelberger Tagung noch verstärkt worden; für Süddeutschland kommt der Nationalverein zu spät, weil dort unter dem Druck der Verhältnisse die taktische Einigung der verschiedenen liberalen Gruppen sich bereits vollzogen hat, und in Norddeutschland wird er vorerst nichts wesentliches ausrichten können, weil dort für eine organisatorische Zusammenfassung des Gesamtliberalismus noch viel zu viel Schwierigkeiten innerer Art zu überwinden sind.

Ablehnend verhält sich natürlich die ausgesprochene konservative Presse und jene Art von Zeitungen, die im Grunde durchaus konservativ sind, aber aus Geschäftsgründen hier und da liberal zu schillern versuchen. Wie gegen alle Versuche, die Einigung des Liberalismus zu stärken, so haben sie auch gegen diesen Abneigung und verhüllen das unter mehr oder weniger spöttischen Glossen und billigen Witzeleien.

Lokales und Vermischtes.

Wetterbericht des kgl. sächs. meteor. Instituts zu Dresden.

Voraussage für den 28. Juni.

Trocken bei wechselnder Bewölkung, mäßige südwestliche Winde, etwas wärmer.

*** Aus dem Stadtverordnetenkollegium.** Endlich liegt sie hinter uns, die Kanaldebatte — diese Empfindung hatte wohl gestern jeder nach dem Schlusse der öffentlichen Sitzung. Und dabei ist es zu einer richtigen „Kanal“debatte gar nicht gekommen, denn da auf allen Seiten im Kollegium Einigkeit darüber herrschte, die vom Rate beantragte Zinsgarantie von 300 000 ℳ zu bewilligen, bedurfte man einer solchen Debatte nicht mehr. Einer der Stadtverordneten tanzte daher gewissermaßen „aus der Reihe“, als er in längerer Rede die Rentabilität des Kanals stark anzweifelte. Gestern sollte nur gezeigt werden, daß Rat und Stadtverordnete einmütig darin sind, einer sich etwa bildenden Kanalbaugesellschaft das größte Entgegenkommen zu zeigen. Und in der Tat: 300 000 Mark Zinsgarantie auf unbeschränkte Zeit ist kein Pappenstiel! Was das vom Vorsitzenden des Finanzausschusses, Stadtv. Seifert, erstattete Referat anbetrifft, so zeichnete es sich durch Sachlichkeit und Objektivität aus. Was in der Sache zu sagen war, das hatte der Referent durch eingehende Schilderung der Ausschußberatungen den Debatterednern vorweg genommen. Am Schlusse fand übrigens das Referat durch ein Bravo im Kollegium die gebührende Anerkennung. Auf einzelne Punkte des Referates brauchen wir uns nachträglich nicht näher einzulassen. Ueber diese vielbesprochene und vielbeschriebene Sache läßt sich nichts neues sagen. Nachdem aber nun die Entscheidung der Stadtverordneten gefallen ist, und zwar in einem dem Unternehmen so günstigen Sinne, da muß betont werden, daß, wenn es nun zu keinem greifbaren Ergebnis kommen sollte, der Kanalbau überhaupt als abgetan anzusehen sein wird. Zunächst wird es sich um zwei Dinge handeln, nämlich 1) die Einwilligung der Westendbaugesellschaft zur unentgeltlichen Ueberlassung der jetzt fertigen Kanalstrecke, sowie 2) die Erlangung einer Zinsgarantie vom Staate. Ersteres kann ja sehr bald, letzteres in der nächsten Landtagssession entschieden werden. An dritter Stelle stände dann die Aufbringung des Kapitals. Auch diese ist bei Opferwilligkeit der Interessenten zu erwarten. Alles andere sind Nebensächlichkeiten — vorausgesetzt, daß man an eine einigermaßen ausreichende Prosperität des Kanals glaubt. Also es gilt nun frisch ans Werk zu gehen. Bis jetzt hat man nur Forderungen an die Stadt gestellt; nun zeige man, daß man auch selbst zu entschlossenem Vorgehen bereit ist. Hoffentlich hören wir bald von den Herren, die die Sache in die Hand genommen haben, in erster Linie von dem Kanalverein, der wieder frisch erstanden ist und nun, wie nie zuvor, ein weites Feld für seine Tätigkeit findet.

*** Die Feuerbestattungsfrage für Leipzig gelöst!** Diese Nachricht wird mit großer Freude in weiten Kreisen unserer Stadt vernommen werden. Es handelt sich hierbei nicht im besonderen um die Anhänger dieser Bestattungsform, sondern vielmehr darum, daß die Feuerbestattung der Erdbestattung grundsätzlich gleichgestellt und auch hier, wenn wir uns so ausdrücken sollen, betätigt werden kann. Damit ist in der ganzen Frage ein großer Schritt vorwärts getan. Ueber den bisherigen Stand der Angelegenheit haben wir unsere Leser schon früher eingehend unterrichtet. Der Rat hatte in Aussicht genommen, die westliche Seitenkapelle der großen Hauptkapelle des Südfriedhofes als Verbrennungsanlage auszubauen und städtischen Betrieb für die Leichenbestattung einzuführen. Hiermit hatte sich bekanntlich der „Verein für Feuerbestattung“ nicht einverstanden erklärt, sondern er wollte eine den Wünschen der Vereinsmitglieder entsprechende Anlage erbauen, eventuell außerhalb des Südfriedhofes. Vom Rate wurde nun bei der Königl. Staatsregierung angefragt, wie diese sich zur Verbindung der Verbrennungsanlage mit der Hauptkapelle stelle. Der nach 7½ Monaten am 23. April dieses Jahres eingegangene Bescheid lautete dahin, daß mindestens eine flur- und grundbücherliche Trennung der Fläche, auf der die Verbrennungsanlage erbaut würde, zu erfolgen habe. Ob auch in der Natur eine Trennung der Hochbauten erforderlich sei, würde lediglich vom bausicherheits- und gesundheitspolizeilichen Standpunkte aus zu beurteilen sein. Vom Vorsitzenden des „Vereins für Feuerbestattung“ wurde hierzu erklärt, daß die von der Stadt geplante Kapellenanlage, auch wenn die Hauptkapelle mit zur Verfügung gestellt werden würde, den Anforderungen der Freunde der Feuerbestattung durchaus nicht genügen würde. Es werde deshalb der Verein mit allen Mitteln danach streben, eine eigene Anlage zu schaffen, um diese der Stadt zum Betriebe zu überlassen. Ein derartiges Geschenk würde wohl kaum von der Stadt zurückgewiesen werden können. Die Mittel werde man durch Entfaltung regster Werbetätigkeit aufbringen. Obschon man mit dieser bisher sehr zurückgehalten habe, seien doch bereits gegen 50 000 ℳ zusammengekommen. Unter diesen Umständen hat der Rat geglaubt, daß es im Interesse der Stadt liegen würde, auf das Angebot des „Vereins für Feuerbestattung“ einzugehen, und zwar um so mehr, da der Kapellenausbau mit den Arkaden 206 000 ℳ und die Verbrennungsöfen mit Versenkungsvorrichtung, Schornstein und Rauchkanal weitere 90 400 ℳ gekostet hätten, im ganzen also ein Aufwand von fast 300 000 ℳ entstanden wäre. Der Rat hat deshalb beschlossen:

dem „Verein für Feuerbestattung“ innerhalb des Südfriedhofes einen Platz zur Errichtung einer Leichenverbrennungsanlage nebst den gesetzlich dazu gehörenden Räumlichkeiten unter dem Vorbehalt zu überlassen, daß mit dem Verein des weiteren hinsichtlich seines Vorhabens eine Vereinbarung zustande kommt.

Zur Bedingung soll gemacht werden, daß der Verein eine vollständige Leichenverbrennungsanlage auf eigene Kosten herstellt und nach Fertigstellung der Stadt unentgeltlich zum Betrieb überläßt. Die Pläne würden vorher vom Rate zu genehmigen sein. Der Rat hat die Stadtverordneten ersucht, seinem Entschlusse beizutreten.

*** Ratsbeschlüsse.** In der gestrigen Plenarsitzung nahm der Rat Kenntnis von Dankschreiben des Vereins „Sportplatz“, des Militärvereins „Kaiserliche Marine“ in Leipzig, des Vereins „Leipziger Presse“ und des Herrn August Busch hier. Sodann beschloß der Rat auf ein Gesuch des Leipziger Kunstvereins hin, zur Vermehrung der Sammlungen des städtischen Museums vom nächsten Jahre ab den städtischen Beitrag von 15 000 ℳ auf 30 000 ℳ zu erhöhen, und gegen den Beschluß der Stadtverordneten, die Leipziger Außenbahn Leutzsch-Gundorf nicht auf dem Fleischerplatze, sondern auf dem Blücherplatze enden zu lassen, vorstellig zu werden. Genehmigt wurde der Erwerb und die Befestigung von Vorgartenland in der Kohlgartenstraße zu Leipzig-Reudnitz, der Entwurf eines 6. Nachtrags zum Ortsgesetz über die Bebauung von Leipzig-Gohlis-Nord (Verbreiterung des Viertelswegs und der Traushaarstraße) und der Abbruch des Lagerhofes. Antragsgemäß vergeben wurden die Kohlenlieferung für das Johannishospital und für die städtischen Schulen auf die Heizperiode 1907/08, für die Kläranlage auf die Zeit vom 1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908, die Eisensulfatlieferung für die Kläranlage auf die Zeit vom 1. September bis 31. Dezember 1907, die Lieferung von Futtermitteln für den Vieh- und Schlachthof auf die Zeit vom 1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908 und die Abputzarbeiten an der Petrischule.

—ab. **Der Konsumverein Leipzig-Plagwitz und Umgegend** (eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht) hatte für Mittwoch abend eine außerordentliche Generalversammlung nach dem Etablissement „Felsenkeller“ in L.-Plagwitz einberufen, welche sich mit der Uebernahme der Geschäftsstellen Liebertwolkwitz, Probstheida und Zuckelhausen des Konsumvereins Stötteritz zu beschäftigen hatte. Bereits in der Generalversammlung vom 25. März war diese Frage erörtert worden. Doch hatte sich der Plagwitzer Konsumverein damals ablehnend verhalten. In der gestrigen Versammlung legte der Geschäftsführer Arnold des Längeren dar, daß er es für besser halte, wenn die drei genannten Geschäftsstellen dem Konsumverein Dölitz überwiesen würden. Er erachte es nicht für vorteilhaft, daß der Plagwitzer Konsumverein sich mit der Uebernahme befasse und bitte daher, den Antrag abzulehnen. Der Vorsitzende des Stötteritzer Konsumvereins, Hüttner, war gegenteiliger Ansicht und trat für Annahme des Antrags ein. Nach längerer Debatte lehnte die Versammlung die Uebernahme der drei Geschäftsstellen durch den Plagwitzer Konsumverein mit großer Majorität ab.

*** Vermehrung der Kraftdroschken.** Die Vereinigung der Droschkenbesitzer Leipzigs, die bereits zwei Kraftdroschken im Betrieb hat, hat die Erlaubnis erhalten, bis zum 1. September drei weitere Kraftdroschken in Betrieb zu stellen. Die Genehmigung ist unter der Bedingung erteilt worden, daß die allgemeinen und örtlichen Bestimmungen über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen Anwendung finden und daß der Betrieb nach Maßgabe der örtlichen Polizeivorschriften gehandhabt wird. Das Gesuch des Leipziger Verkehrsvereins, die Zahl der Kraftdroschken am hiesigen Orte auf 50 zu erhöhen, ist dagegen abgelehnt worden, da die Oberbehörden zunächst prüfen wollen, ob nicht schon mit den 24 eingestellten Kraftdroschken das Bedürfnis gedeckt ist.

— **Miß Claire Heliot**, die berühmte Dompteuse, die gegenwärtig im Zirkus zu Kopenhagen ihre Löwendressuren vorführt, ist neuerdings, wie schon kurz berichtet wurde, von einem ernstlichen Unfall betroffen worden. Hatte sie schon bei ihrem jüngsten Auftreten in Leipzig einen kräftigen Löwenbiß durch den Arm und dadurch eine tiefe Wunde empfangen, so ist sie diesmal noch weit gefährlicher verletzt worden. Einer ihrer Lieblingslöwen, „Luchs“, schlug der kühnen Bändigerin, während sie die aus dem Transportkäfig in die Arena gelassenen, miteinander in Streit geratenen alten Löwen „August“ und „Sascha“ zu trennen suchte, von rückwärts ein paar fingertiefe Risse in den Nacken. Zum Glück verlor sie ihre Geistesgegenwart nicht und beherrschte, trotz der heftig blutenden Wunde, die Situation. War es doch nicht ausgeschlossen, daß im anderen Falle sämtliche Löwen über sie herfielen. Mit Hilfe ihrer Assistenten wurden dann die Löwen, die in der jüngsten Zeit sich sehr erregt gezeigt, in ihre Käfige zurückgetrieben, während Miß Heliot sich in die Behandlung eines schnell herbeigerufenen Arztes begab. Dies alles spielte sich in wenigen Minuten ab. Große Schmerzen und Fieberanfälle stellten sich bei Miß Heliot später ein, doch schritt ihre Besserung so weit vorwärts, daß sie hofft, am 27. Juni ihre Vorstellungen wieder aufnehmen zu können.

*** Plötzlicher Tod.** In der Elsterstraße wurde heute Vormittag der 57jährige Kaufmann Walther Normann, wohnhaft Nordplatz 1, vom Herzschlage getroffen und ins Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf verschied.

*** Einbruchsdiebstahl.** Eingebrochen wurde während der Abwesenheit der Bewohner in eine herrschaftliche Wohnung in der Menckestraße zu Gohlis. Gestohlen wurden eine größere Anzahl alte römische und belgische Münzen, rheinische Gulden, sächsische Achtgroschenstücke, sächsische Speziestaler und verschiedenes andere. — Auf gleiche Weise wurden gestohlen aus einem Bodenraume in der Delitzscher Straße ein Reisekorb mit 16 Schals weißen und cremefarbigen Gardinen, 16 Schals ebensolche Vitragen, weiße

---

„Und Bock muß ebenfalls seinen Lohn kriegen“, schloß er, „denn der hat die Verse gemacht.“

„Na, sie waren auch danach!“ meinte Selma Heidemann.

Lenz aber ging zu Knallmann, der die Wagen zur Heimfahrt rüstete, und redete ein heimliches Wort mit ihm.

„Wenn du das fein machst, so bekommst du von mir noch fünf Mil dazu!“ schloß er. Da schaute der Fuhrmann nach dem regengrauen Himmel und meinte zuversichtlich: „Das wird sich schon machen.“

Der Gesandte besuchte am Vormittage die Schulen und Kirchen, sah auch mit zufriedenem Blick die großen Speicher der Kaufleute, in denen die Tabakballen in hohen Stapeln lagen, brannte in Wildes Zigarrenfabrik eine „Havanna“ an, deren Kraut in der Hinkelschneis gewachsen war, gab auf dem Scheibenstand einen Schuß aus Karl Genehrs Büchse ab und schoß vorbei, worauf Hannadam Wächter die Zwölf herausstreckte, denn er wußte, was sich geziemte, der alte Reichel aus Ferraz wollte dem Gesandten ein besonderes Anliegen vortragen. Er bekäme da noch dreißig Taler aus einer Erbschaft in Regenwalde, vielleicht schriebe der hohe Mann einmal danach. Und Reichel konnte nicht verstehen, daß man ihn nicht mit solchen Anliegen vorlasse. Das Kloster der Franziskanerinnen und das Jesuitenkolleg wurde noch besucht, dann rollten die Wagen heran, und Exzellenz sagte mit herzlichem Dank Lebewohl.

Kaum war der Zug abgedampft, als der Regen heftiger einsetzte. Der Steinbach war auf der Rückfahrt kaum noch zu passieren, mit Mühe arbeiteten sich die Wagen über den schlüpfrigen und lehmigen Boden, im letzten Fuhrwerk, das Knallmann selbst lenkte, hatte er Kunz und Bock verstaut, die auf Drängen des Doktors auch dem Gast das Geleite gegeben. Die beiden lieben Seelen waren sehr zufrieden mit dem Erfolge ihres Planes, der Advokat deutete sogar an, man könne nicht wissen, es sei nicht ausgeschlossen —

„Nun was denn? — Ja, der rote Adler sei zwar etwas viel, aber der Kronenorden sei auch sehr schön.

Bock leide wohl am Größenwahn.

Unter solchem Diskurs ging es langsam weiter. Der Regen goß unaufhörlich, die Pferde dampften, endlich bog der Wagen in die letzte Straße der Stadt ein und Knallmann fuhr seine beiden Gäste über die Varzea, den großen Weideplatz hinter der Kammer, in dessen Mitte das Wasser bereits fußhoch stand. Bock hörte das Rauschen des Wassers in den Radspeichen. Warum nur dieser Kerl, dieser Knallmann sich nicht am Rande hielt?

„Fahren Sie links!“ brüllte Kunz. Der Fuhrmann hörte offenbar im Rauschen des Wassers nicht, er hieb auf die Mähren: „Ora! Hüh! Ora!“ und immer tiefer gingen die Räder im Wasser.

„Dieser Banause ist offenbar bezecht!“ erklärte Bock, „he Knallmann“, er klopfte an das Wagenfenster, „sind Sie ganz des Teufels?“

„Hüüü — ooh!“ rief der und zog die Zügel an. Dann trat er auf die Deichsel und nestelte am Pferdegeschirr, die Stränge hatten sich offenbar verwickelt. Aber mit einem Ruck schwang sich Knallmann auf den Braunen, nahm das andere Pferd am Halfterriemen und ritt davon — patsch! patsch! stampften die Gäule durch das Wasser.

„Mensch! Knallmann! Heinrich!“ brüllte Bock und riß den Wagenverschlag auf, „was machen Sie nur? So hören Sie doch!“

Aber der Fuhrmann verschwand schon hinter einem hohen Busch in der Dunkelheit, durch welche die Lichter der nächsten Straße trübe schienen. Zwei-, ja dreihundert Schritte waren es gut. So saßen die beiden Freunde wie Noah über den Wassern, und Kunz meinte ergrimmt: „Wäre ich daheim geblieben und hätte mich nicht von Ihnen verführen lassen.“

Da fauchte Bock ihn an: „Was? Verführen? Juckte es Sie nicht in allen vier Beinen, bis Sie in den Wagen kletterten?“

„Was — vier Beinen? Sie unverschämter Patron!“ Und im Zorn schlug Kunz auf des Advokaten neuen Seidenhut, daß dieser aussah, wie eine Ziehharmonika.

„Das soll Ihnen teuer zu stehen kommen, Sie brutaler Mensch! Paragraph 167: Sachbeschädigung, Paragraph 218: Beleidigung, Paragraph —“

Aber Bock kam nicht weiter; in aufwallender Wut gab ihm Kunz einen Puff, daß der Sachwalter samt seinen Paragraphen ins Wasser flog.

„Versuchter Mord!“ gurgelte er und rieb sich das Wasser aus den Augen. Da flog ihm auch der Seidenhut nach. Eilig rauschte er durch das Wasser davon. Dieser Kunz war ja schlimmer als ein Mörder!

Kunz aber sah trübselig auf die Wassernähe, seufzte und fluchte noch einmal, dann zog er Stiefel und Strümpfe herunter und watete los. Bei jedem Stein und Kampdorn aber, auf den er trat, tat er einen lästerlichen Spruch auf Lenz und Knallmann, denn es begann in ihm zu tagen. O dieser verwünschte Strauß! Als er aber just Lenz mit Hintansetzung aller christlichen Nächstenliebe zehn Millionen Klafter tief in die Erde verwünschte, da strafte ihn die waltende Gerechtigkeit, denn er geriet in einen Graben, daß ihm das Wasser in den Westentaschen stand. Treulos hüpfte der Seidenhut davon.

Im Klub erstattete Knallmann indes Bericht und ein Hoch erscholl ihm aus aller Munde. Er ließ sich ein Glas Grog geben, Lenz bezahlte fünf Milreis und der Doktor legte mit Tränen der Freude noch fünf hinzu.

Am anderen Tage reichte Bock die Klage ein und Kunz hütete das Bett, um sich von dem Gang durch die Wasser und einer stattlichen Rede seiner Gattin zu erholen. Sein schöner Seidenhut ist mit den ablaufenden Wellen des Grabens davongeschwommen und in der Dornenhecke an Daniel Wahrendorfs Pferdekoppel hängen geblieben. Da hat ihn eine Kolonie der geselligen Anuvögel zum gemeinsamen Nest erhoben.

Da sitzen die geschwätzigen Vögel oft beieinander und erzählen von den schönen Tagen, wo die Raketen knatterten und die Böller krachten, wo der fette Ochs, der sonst hier graste, sein junges Leben lassen mußte und Bock und Kunz ihren Gang durchs Wasser machten und ihren Prozeß bekamen, der heute noch spielt. Und dann lachen sie und wippen mit den langen Schwänzen und freuen sich von ganzem Herzen über die klugen Menschen.

*

*** „Die Garde stirbt und ergibt sich nicht!“** Auch diese berühmten historischen Worte, die in der Schlacht von Waterloo gefallen sein sollen, hat die neuere Geschichtsforschung, wie so viele andere, anzuzweifeln versucht. Namentlich hat der französische Geschichtschreiber von 1815, Henry Houssaye, erst neuerdings den Nachweis zu führen unternommen, daß diese Worte nicht gesprochen worden sind; jedenfalls hat Cambronne, dem sie in den Mund gelegt wurden, stets in Abrede gestellt, daß er sie gebraucht habe. In einem interessanten Artikel, den Victor Goedorp in „Je sais tout“ veröffentlicht, werden sie nun dem Obersten Martenot, Baron von Cordoux, zugeschrieben, und zwar soll nach dieser Darstellung der Hergang folgender gewesen sein: Die Schlacht von Waterloo neigte sich dem Ende zu, und die französische Armee war in völliger Auflösung. Auf einem erhöhten Plateau stand die Reserve, die sich aus der jungen Garde zusammensetzte, und dem zweiten Grenadierregiment unter dem Befehl des Obersten Martenot de Cordoux, in dessen Reihen sich auch die Trümmer der aufgeriebenen Bataillone und mit ihnen die Generäle Cambronne und Michel geflüchtet hatten. Vergebens griff hier die englische Kavallerie, die Wellington selbst dirigierte, verschiedene Male an: Die Garde wich keinen Schritt zurück. Der Führer der Engländer rief unaufhörlich hinüber: „Ergebt euch, ergebt euch!“ Cambronne antwortete mit einem kräftigen Soldatenwort. Trotzdem schickte Wellington einen seiner Adjudanten an den Baron de Cordoux mit der Aufforderung zur Uebergabe: Es wäre besser, die Waffen niederzulegen, als so viele Menschen einem unnützen Widerstande zu opfern. Da riß Cordoux eine Seite aus seinem Notizbuch und schrieb eiligst die Worte nieder: „Die Garde stirbt und ergibt sich nicht“. „Hier meine Antwort!“ sagte er zu dem Abgesandten, dann drehte er sich zu seinen Leuten und rief: „Soldaten, die Garde stirbt und ergibt sich nicht!“ Und bei diesen Worten brachen Offiziere und Soldaten laut in den Ruf aus: „Die Garde stirbt und ergibt sich nicht!“ Diese Darstellung stützt sich auf eine Broschüre, die ein Landsmann Martenots, Albert Albrier, im Jahre 1867 herausgegeben hat, und sie wird bestätigt durch den Bericht einer Kommission, die im Jahre 1843 nach dem Tode Cambronnes zusammentrat und einen Streit zwischen den Nachkommen Cambronnes und Michels über den Urheber dieser Worte in einem Gutachten an den Kriegsminister dahin entschied, daß „nach der einstimmigen Meinung der Offiziere des 2. Regiments der jungen Garde der Oberst Martenot de Cordoux allein an Wellington geschrieben und gerufen habe: „Die Garde stirbt und ergibt sich nicht!“

W. **Friedrich Theodor Vischers hundertster Geburtstag.** In Vischers Heimatland Schwaben finden anläßlich der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages (30. Juni) verschiedene Gedächtnisfeiern statt. In seiner Geburtsstadt Ludwigsburg veranstaltet der Historische Verein eine Feier mit Reden, Deklamation und Gesängen, an der sich sämtliche Angehörige der Familie des großen Aesthetikers (sein Sohn Prof. Dr. Robert Vischer aus Göttingen, seine Enkelin Frau Prof. Meißner aus Königsberg usw.) beteiligen. In Stuttgart feiert die Technische Hochschule den Gedenktag durch einen akademischen Festakt, bei welchem Vischers Nachfolger Prof. Dr. Harnack die Gedächtnisrede hält. Der Literarische Klub Stuttgart läßt später eine Feier folgen, mit Festrede von Geheimrat Prof. Güntter. Auch die Universität Tübingen ehrt das Andenken Vischers durch einen Festakt. Besonders hervorzuheben ist die Vischer-Ausstellung, die das Schillermuseum in Marbach mit Unterstützung von Verwandten und Freunden Vischers veranstaltet hat. Diese von jetzt bis Ende September geöffnete Ausstellung enthält Bildnisse Vischers aus allen Lebensaltern, Zeichnungen von seiner Hand, Manuskripte seiner wissenschaftlichen und poetischen Werke, Briefe von und an Vischer. Die über 200 Stücke umfassende Sammlung gibt ein anschauliches und fesselndes Bild seines Lebens und Schaffens.

*** Kleine Chronik.** Zu der Frage über Ernst von Leydens Nachfolger meldet ein Münchener Telegramm: Professor Friedrich Müller, an den, wie berichtet, der Ruf ergangen war, Ernst v. Leydens Lehrstuhl in Berlin einzunehmen, hat diesen Ruf abgelehnt. Es kommen jetzt noch die von der Berliner Fakultät vorgeschlagenen Professoren Krehl und His für Leydens Stellung in Betracht. — Dem ersten Assistenten der unter Leitung des Geheimrats Professor Senator stehenden medizinischen Poliklinik der Universität Berlin, Dr. Max Mosse, ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden. — Aus Prag meldet ein Telegramm des „Berl. Tagebl.“: Zum Rektor der hiesigen deutschen Universität wurde Professor August Sauer, der bekannte Literarhistoriker, gewählt. — Wie verlautet, wird Agnes Sorma ihre Tätigkeit an der Bühne des Herrn Barnowsky mit der Darstellung der weiblichen Hauptrolle in André Gides Schauspiel „Der König Kandaules“ beginnen. — Wilhelm Diegelmann, der Heldenvater des Frankfurter Schauspielhauses, der im vergangenen Jahre unter großen Ehrungen sein 25jähriges Jubiläum der Zugehörigkeit zum Frankfurter Ensemble feierte, wurde von Direktor Reinhardt zum Herbste auf mehrere Jahre für das Deutsche Theater in Berlin verpflichtet. — Mathilde Veneta, die einst vielgefeierte Schauspielerin, ist in Ballenstedt im Harz nach längerer Krankheit gestorben. Ihre Leiche wurde in aller Stille in Steglitz beigesetzt, wo die Künstlerin jahrelang mit ihrem ihr im Tode vorausgegangenen Gatten, Baumeister Meske, lebte. Veneta (ihr eigentlicher Name war Kuttner) ist am 27. Februar 1838 in Buckau geboren. Sie ging ohne weitere künstlerische Ausbildung zum Theater und brachte es nach allerlei Wanderfahrten bis zu einer Stellung am Wiener Burgtheater. Von dort aus kam sie nach Amerika, wo sie Bühnenleiterin wurde und auch Marie Seebach als Gast gewann. 1873 übernahm sie das zwei Jahre vorher gegründete Berliner Stadttheater in der Lindenstraße, das sie drei Jahre lang mit großem Geschick und vornehm künstlerisch leitete. Trotzdem blieb der pekuniäre Erfolg aus, und Mathilde Veneta opferte ihrer Direktionsführung einen großen Teil ihres Vermögens. Später nahm sie nochmals ein Engagement am Residenz-Theater bei Anno an, wo sie in Sardous „Theodora“ neben Charlotte Frohn in der Rolle der Wahrsagerin sehr gefiel. Auch auf schriftstellerischem Gebiete betätigte sie sich in kleinen Skizzen und Novellen Anerkennenswertes. — Wie über die Kapellmeisterfrage am Hoftheater in Karlsruhe verlautet, findet eine direkte Besetzung der ersten Kapellmeisterstelle vorläufig nicht statt, es ist vielmehr neben Hofkapellmeister Lorenz, der nach Erkrankung des ersten Hofkapellmeisters Balling mit viel Umsicht die Oper allein leitete, Dr. Georg Göhler, erster Kapellmeister am Hoftheater zu Altenburg, berufen worden. — Die Stadt New York wird von der Saison 1908/09 ab wahrscheinlich vier Opernhäuser haben. Hammerstein, der in seiner Manhattan-Oper schon jetzt der Metropolitan-Oper Conrieds energisch Konkurrenz macht, hat sich mit Nellie Melba assoziiert, um den Bau einer „National-Oper“ zu betreiben. Außerdem hat aber ein ehemaliger Kapellmeister der Metropolitan-Oper, Nathan Franko, die nötigen Fonds zusammengebracht, um eine „Volks-Oper“ zu begründen. Man glaubt, daß bei der großen Vorliebe der New Yorker für die Oper sich alle vier Institute recht gut werden halten können.

SLUB
Wir führen Wissen.